

Das älteste Zeitungswesen der Stadt Anklam.

Von Rudolf Bäumer.

Wie alt ist die Anklamer Zeitung? Mancher wird sagen: diese Frage ist leicht zu beantworten; denn auf ihrer ersten Seite steht ja täglich „90. Jahrgang“; sie muß also im Jahre 1847 gegründet worden sein. Viele wissen auch, daß im Jahre 1897 ihr 50jähriges Jubiläum festlich begangen wurde, und die Feiern zum 75- und 80jährigen Bestehen haben wir noch selber mitgemacht. Ganz recht, aber man kann die Sache auch anders ansehen und nachweisen, daß die A. Z. schon viel älter und bereits im Jahre 1834 entstanden ist. Dies klar zu machen, dazu sollen die folgenden Ausführungen dienen; zugleich aber sollen sie uns ein Bild von dem ältesten Zeitungswesen unserer Stadt geben.

Im 18. Jahrhundert und noch weit ins 19. hinein hatte unsere Stadt noch keine eigene Zeitung. Man behalf sich mit auswärtigen und benutzte sie auch zu Anzeigen. Verbreitet scheint das „Preussisch-Vorpommersche Intelligenzblatt“ gewesen zu sein, in dem sich allerhand Anzeigen aus Anklam befinden. Natürlich wird der Leserkreis einer solchen auswärtigen Zeitung damals nicht gerade groß gewesen sein; er bestand wohl hauptsächlich aus obrigkeitlichen Personen, Geistlichen, Rechtsgelahrten, Lehrern und Kaufleuten. Damals galt ja noch die alte Einteilung der Bevölkerung in drei Stände; von den Handwerkern, die dem zweiten Stande angehörten, wird selten einmal jemand eine Zeitung gelesen haben.

Das sollte im Jahre 1834 anders werden; wenigstens dachte so der Buchdrucker C. V. Zink, der mit seiner Familie aus Ostpreußen nach Anklam gekommen war, als er daselbst das „Gemeinnützige Anklamer Wochenblatt für alle Stände“ gründete. Er rechnete also darauf, daß die neue Zeitung nicht nur von den Höherstehenden, sondern auch in Handwerkerkreisen gelesen werden sollte. Zunächst hatte er in dem Assessor A. Hahn einen eigenen „verantwortlichen Redacteur“. Nachdem dieser im Februar 1835 gestorben war, beauftragte Zink zuerst einen neuen Schriftleiter anzustellen, merkte aber bald, daß es auch ohne einen solchen ginge. Vom 7. März an wird das Blatt von ihm selbst „redigirt, gedruckt

und verlegt“. Wo anfangs seine Geschäftsräume lagen, ist nicht bekannt. Fest steht, daß er sie am 3. Oktober 1836 in das Haus des Fuhrmanns Paustian in der Breiten Wollweberstraße Nr. 300 verlegte, in dem heute Musikdirektor Burmeister wohnt (Wollweberstraße 40).

Wenn wir uns ein genaues Bild von dem neugegründeten Blatte machen wollen, so müssen wir alle Vorstellungen beiseite lassen, die wir heute von einer Zeitung haben. Zunächst das äußere Format: das Blatt war beträchtlich kleiner, als die Zeitungen heute zu sein pflegen; es maß in der Höhe nur 23 cm, während die heutige A. Z. 48 cm, also doppelt so hoch ist; in der Breite nur 19 cm gegenüber 32 cm unserer A. Z. Es erschien zunächst wöchentlich nur einmal und zwar Sonnabends; daher der Name Wochenblatt. Jede Nummer hatte 8 Seiten, selten mehr, welche durchgezählt wurden, so daß z. B. der zweite Jahrgang vom Jahre 1835 es auf 323 Seiten brachte. Der dritte Jahrgang mit 424 Seiten ist im Anklamer Heimatmuseum vollständig erhalten. Auch in seinem Inhalt weicht das „Gemeinnützige Wochenblatt“ erheblich von den heutigen Zeitungen ab. Während diese bestrebt sind, ihren Lesern alles zu bringen, was in der weiten Welt und in der näheren Umgebung vorgeht, zugleich mit der Absicht, sie im Sinne einer bestimmten Parteirichtung oder Weltanschauung zu beeinflussen, war das neue Zinksche Unternehmen, gleich den meisten anderen Blättern jener Zeit, hauptsächlich zur Unterhaltung bestimmt. Erzählungen, oft sehr moralisch, aber meist platt und unbedeutend, Anekdoten aus verschiedenen Zeiten, belehrende Auffsätze jeder Art, Gedichte, ohne viel Geist, aber in der Form nicht ungewandt, auch Rätsel in Reimen nehmen den größten Raum ein. Wohl wird über geschichtliche Ereignisse berichtet, aber nur ja nicht über gleichzeitige; der Leser mußte sich damit begnügen, von dem Aufenthalt Peters des Großen in Paris, der Gerechtigkeitspflege bei den Türken und ähnlichen entlegenen Dingen zu erfahren. Es ist erstaunlich, in welcher politischen Unwissenheit der gute Bürger damals dahinlebte. Dafür sorgte auch schon

die von den Behörden ausgeübte Zensur, die in den Zeitungen alles das ausschaltete, was irgendwie politisch oder moralisch anstößig erscheinen konnte. Diese hatte nichts dagegen, wenn in dem „Gemeinnützigen Wochenblatt“ gemeinnützige Ratschläge für Küche, Haus und Garten, unfehlbare Mittel wider Sicht und Podagra, das Ausfallen der Haare und andere Leiden veröffentlicht wurden; dies konnte ja für den Staat nicht schädlich sein. Aber nur ja nichts Politisches! So ist es denn für einen modernen Menschen nicht sehr kurzweilig, den literarischen Teil der alten Zeitung durchzustudieren. Ueber

uns in dieser Beziehung allerhand Wissenswerthes bieten. Schon die alle paar Wochen erfolgende Angabe der „einpassirten Fremden“, die im „Gasthose zum König von Preußen“ wohnten, gibt uns manchen wichtigen Aufschluß.

Alles in allem genommen genügte das Zinfsche Blatt den Ansprüchen, die man damals an eine Zeitung stellte. Dies erkennen wir auch daraus, daß es „mit Genehmigung der Königl. hochlöblichen Landräthl. Behörde“ vom 1. Januar 1837 an als „Anclamer Kreisblatt“ fortgesetzt wurde. Eine ganze Reihe von Jahren lebte es schlecht und recht dahin; aber be-



Wilhelm Dieze.

die Anclamer Verhältnisse erfahren wir daraus natürlich so gut wie gar nichts; da müssen wir uns schon an die amtlichen Bekanntmachungen und den Anzeigenteil halten, die

veits war in Anklam der Mann erschienen, der ihm die größten Schwierigkeiten bereiten und es schließlich zu Fall bringen sollte. Es war Wilhelm Dieze, ein gebürtiger Dessauer, ein

Mann von außerordentlicher Umsicht und Geschäftstüchtigkeit, der es im Laufe der Jahre in Anklam zu ansehnlichem Wohlstand bringen sollte.

Im November des Jahres 1836 eröffnete der noch nicht 30jährige Dieze eine Buchhandlung in dem Hause des Zinngießermeisters Sierks am Markt (jetzt Nr. 24), in dem sich heute zufällig wieder ein Buchladen (Schuld) befindet. Zink, der in ihm den künftigen geschäftlichen Nebenbuhler noch nicht ahnen konnte, bahnte ihm durch Aufnahme einer großen Anzeige in seinem Blatte vom 19. November selbst den Weg. In dieser dankt Dieze der hiesigen Bewohnerschaft für die ihm zuteil gewordene „liebreiche Aufnahme“ in ihrer Mitte und empfiehlt außer seinem reichhaltigen Bücherlager Schreibbedarf aller Art. Besonders Nachdruck legt er auf seinen Bücher- und Taschenbücher-Bezirkel, auf sein Musikalien-Reihinstitut, auf den unter seiner Leitung zu bildenden Stickmuster-Verein und auf seine Reichbibliothek, Unternehmungen, die es vielleicht auch schon früher in Anklam gab, aber durch Dieze einen besonderen Antrieb erfuhren. Bemerkt sei hier, daß das von ihm begründete Geschäft, nachdem es einige Male Unterkunft und Inhaber gewechselt hat, noch heute im Besitz von Joh. Brandenburg am Markt (Nr. 7) fortgeführt wird, also in diesem Jahre sein hundertjähriges Jubiläum feiern kann.

So bestanden die beiden Geschäfte, die Buch- und Zeitungsdruckerei von Zink und die Buchhandlung von Dieze über ein Jahrzehnt neben einander. Doch scheint es zwischen ihnen schon bald zu Reibereien gekommen zu sein. Die erste Veranlassung hierzu mag wohl die Reiheldsche Chronik gegeben haben, die nach der Absicht ihres Verfassers das alte bekannte Buch von Stavenhagen ersetzen und verdrängen sollte, aber, weil sie nicht viel mehr als einen Abklatsch von ihm bietet, mit Recht in die Vergessenheit verschwunden ist. Dr. Werner Reinhold war kein gebürtiger Anklamer wie Stavenhagen; er hatte bereits im Geschwindschritt Chroniken von Rostock und Demmin verfaßt und wollte nun auch die Anklamer mit einer solchen beglücken. Die Buchhandlung von Carl Reppin u. Co. in Rostock und Prenzlau übernahm den Verlag. Zink sollte das Werk drucken und Vorausbestellungen annehmen, die auch reichlich einliefen. Schon im Juli

1836 sollte das Buch erscheinen, aber der Termin wurde immer weiter hinausgeschoben; man erkennt, daß Zink wenig leistungsfähig war; er entschuldigt sich damit, daß die zum Druck erforderlichen neuen Lettern erst angefertigt werden müßten. Erst im Januar des folgenden Jahres kam ein ganz kleiner Teil von 34 Seiten heraus; inzwischen hatte Dieze das Werk in Kommissionsverlag übernommen, und er unterließ nichts, um Zink zu schnellerem Arbeiten anzuspornen. Aber dieser konnte eben nicht; es fehlte ihm am Nötigsten, am Geld; sonst hätte er es wohl kaum gelitten, daß seine Tochter Auguste den Anklamer Damen als berufsmäßige Friseurin Dienste leistete. Trotz seines Unvermögens versprach er, was er nicht halten konnte. Wir müssen uns sehr wundern, daß er in dieser Zeit sogar den Druck des „Norddeutschen Morgenblattes“ übernehmen wollte, einer Zeitschrift, die ebenfalls Dr. Reinhold als Verleger und Schriftleiter herauszugeben beabsichtigte. Aus diesem Plane scheint nichts geworden zu sein; auch die Chronik kam nicht vorwärts, so daß sich Dieze gezwungen sah, die weitere Herstellung des Buches der Druckerei von Schöpke und Vincent in Prenzlau zu übertragen; es kam schließlich im Jahre 1838 heraus.

Daß durch solche Vorkommnisse die Freundschaft zwischen Dieze und Zink nicht eben gefördert wurde, läßt sich denken. An Kapitalkraft war Dieze dem Zink entschieden sehr überlegen. Während dieser es bei seiner vieljährigen Tätigkeit nicht zum Besitz eines eigenen Grundstückes gebracht hat, sondern immer wieder umzog, erwarb jener schon nach zwei Jahren ein eigenes Haus in der Steinstraße (heute Nr. 28 Baberske, Silgen) in der günstigsten Geschäftslage der Stadt, in dem die von Dieze begründete Buchhandlung viele Jahrzehnte lang ihre Stätte gehabt hat. Hier hat er im Laufe der Jahre auch seine nicht unbedeutenden Verlagsgeschäfte betrieben. Bekanntlich sind auch Friß Reuters „Läuschen un Riemels“ und zwei andere Erstlingswerke von ihm bei Dieze erschienen, und dieser hat sich später sehr geärgert, daß er bald die Verbindung mit Reuter aufgegeben und dadurch Tausende und aber Tausende von Talern Verdienst anderswohin hat fließen lassen. Es heißt, daß eine blinde Henne auch einmal ein Korn findet; aber in diesem Falle hat ein sonst so scharf-

sichtiger Hahn gründlich an einem sehr nahrhaften Korn vorbeigepeckt. Von den anderen zahlreichen Werken, die Dieze verlegt hat, sei hier noch das zwanzigbändige „Landbuch des Herzogtums Pommern“ von Dr. Heinrich Berg-haus erwähnt, ohne das heute kein pommer-scher Heimatforscher auskommen kann. Auch den ältesten „Wohnungsanzeiger für die Stadt Anklam“ vom Jahre 1868 hat Dieze heraus-gegeben.

Aber Wilhelm Dieze war von vornherein nicht gewillt, sich auf den Buchhandel zu be-schränken. Im Jahre 1842 begründete er in Swinemünde eine Druckerei, und nach langen Verhandlungen mit dem dortigen Landrats-amt brachte er am 1. Juli 1845 das „Wochen-blatt für die Inseln Usedom und Wollin“ her-aus, das zugleich Kreisblatt wurde, die heutige „Swinemünder Zeitung“. Auch in Anklam eine Zeitung zu gründen, lag zunächst nicht in Diezes Absicht; er wollte Zink nicht ins Gehege kommen und stellte sich vor, daß dieser in An-klam der Buchdrucker, er selbst aber der Buch-händler sein sollte. Aber Zink hielt sich nicht an diese ungeschriebene Abmachung. Nachdem er auch schon früher gelegentlich Käufe und Verkäufe von Büchern vermittelt hatte, richtete er schließlich in der Burgstraße (heute Nr. 5, Instrumentenbauer Günther), wohin er ver-zogen war, eine regelrechte Buchhandlung ein. Darüber war Dieze sehr ungehalten und ließ nun jede Rücksicht fallen. Er gab seine Druckerei in Swinemünde auf und verlegte sie nach An-klam. Die Swinemünder Zeitung ging in den Verlag von A. Hammer über. In Anklam aber gab Dieze eine eigene Zeitung heraus, ein Konkurrenzunternehmen zu Zinks „Gemein-nützigem Wochenblatt“. Es hieß „Pommersches Volks- und Anzeige-Blatt“ und erblickte das Licht der Welt Sonnabend, den 2. Januar 1847. Dieses Jahr ist in der Heimatgeschichte als das *Hungerjahr* verzeichnet. Auch Anklam hat schwer darunter gelitten. Auf dem Markte prügelte man sich um die paar Kartoffeln, die noch da waren; Scharen von armen Kindern zogen bettelnd durch die Stadt; man drängte sich zu den öffentlichen Speisungen, die in dem Volksschulgebäude in der Schulstraße stattfanden; die Stadtverwaltung richtete Notstands-arbeiten ein, und ein Wohltätigkeitsverein wurde gegründet, um wenigstens der äußersten Not zu steuern. Am meisten hatten die niede-

ren Bevölkerungsschichten darunter zu leiden; das Erscheinen des neuen Blattes wurde da-durch nicht beeinträchtigt, wenn wir auch im Anzeigenteil und in den öffentlichen Bekannt-machungen oft genug darauf gestoßen werden. Bei dem Zinkschen Blatte war es natürlich nicht anders.

Von diesem unterschied es sich zunächst nicht allzusehr, weder in der Größe, noch in der äuße-ren Aufmachung, noch im Inhalt. Es kam zweimal wöchentlich heraus, wie es auch zuletzt bei dem anderen Blatte der Fall war. Es können aber zwei Instrumente ganz gleich sein; es kommt darauf an, wie sie gespielt werden. So auch hier: Dieze war der bessere Spieler, bemüht und auch imstande, seine Zeitung so empor zu heben, daß sie die Zinksche bald über-flügelte. Nicht umsonst nannte er sie „Anzeige-Blatt“; er wußte, daß gerade aus den Anzeigen für eine Zeitung reichlicher Gewinn fließt, und suchte diesen Zweig seines Geschäftes eifrig zu fördern. Er wollte sein Blatt auch nicht auf Anklam beschränkt sehen; deshalb hieß es nicht *Anklamer*, sondern *Pommersches Volks- und Anzeige-Blatt*. Denn auch in den umliegenden Orten hatte Dieze überall seine Vertreter; in Greifswald war es die noch heute bestehende Buchhandlung von Bamberg, die Bestellungen annahm; außerdem gab es noch Zweigstellen in Demmin, Friedland, Güzkow, Jarmen, Bassen, Pasewalk, Treptow a. d. L., Uckermünde und Wolgast. Den literarischen Teil seines neuen Unternehmens suchte Dieze dadurch zu heben, daß er einen akademisch ge-bildeten Herrn, den Dr. Eduard Schade, zum Schriftleiter machte. Dieser war Rektor der Höheren Bürgerschule, deren Umwandlung in eine staatlich anerkannte Realschule oder in ein Gymnasium damals eifrig erwogen wurde. Hieran war auch Schade sehr beteiligt, da er stark wühlte, der Leiter der neuen Einrichtung werden zu können. Schade stammte aus der Niederlausitz; er war ein kluger Mann und be-saß reiche Kenntnisse auf allen möglichen Wissensgebieten, war aber den Vorkommnissen des täglichen Lebens nicht immer gewachsen, worüber auch heute noch allerhand heitere Geschichten erzählt werden. Wenn er die Schriftleitung der neuen Zeitung übernahm, so glaubte er vielleicht sich hierdurch bei der Be-völkerung empfehlen zu können; im übrigen neigte er allem zu, was neu war, wogegen ihm

das Bestehende oft recht minderwertig erschien. Dies galt auch von den politischen Verhältnissen; doch wußte er seine liberalen Ansichten zunächst vorsichtig zurückzuhalten, so daß Dieke kein Bedenken trug, ihn als Mitarbeiter anzunehmen. Die Zensur war ja auch noch da; eine jede neu gedruckte Nummer der Zeitung mußte dem Landrat zur Durchsicht vorgelegt werden, und Schade war nicht der Mann, den Anschauungen der Behörde offen entgegen zu treten. Nur einmal mußte er es während seiner Schriftleitung erleben, daß ein Schriftsatz seiner Zeitung durch Druckerschwärze unleserlich gemacht wurde. Doch geschah dies sicherlich nicht aus politischen Gründen, sondern betraf ein Gesandte, in dem wohl irgend ein kampfluftiger Bezieher allzu persönlich geworden war. Zink spottete weidlich in seinem Blatte über die „Sonnenfinsternis“.

Inzwischen ging das Jahr 1847 zu Ende; die Ernte des Herbstes war wieder reichlicher ausgefallen, und man atmete wieder auf. Noch viel wichtiger aber wurde das nächste Jahr nicht nur für Anklam, sondern für das ganze Land. Am 18. und 19. März 1848 fand in Berlin die Märzrevolution statt, durch die sich das Bürgertum allerhand Freiheiten erkämpft, die freilich nicht lange andauerten. Bei den damit verbundenen Barrikadenkämpfen fand auch der Sekondeleutnant Hermann Tüpke den Tod, der vor dem heutigen Reichsbankgebäude in Anklam seine letzte Ruhe gefunden hat. Es ist anziehend zu verfolgen, wie sich jene aufregenden Ereignisse in dem „Pommerschen Volks- und Anzeige-Blatt“ widerspiegeln. Zunächst merkt man noch die Zensur. Am 22. März liest man nur dunkle Andeutungen über die Bedenklichkeit von Revolutionen und die Mahnung an „alle, die wahre Volkswohlfahrt und geordnete Freiheit wollen, sich um die Einigungspunkte der Völker, die Throne, zu seharen“. Endlich am 25. März ist der Bann gebrochen. Ein langer ausführlicher Bericht über die Ereignisse in Berlin beginnt mit den jubelnden Worten: „Die Presse ist frei!“ Im weiteren wird der Mut der Ausständischen aufs höchste gepriesen, während Soldaten und Offiziere herabgesetzt und verdächtigt werden. Daß war das Geschloß des liberal gesinnten Schriftleiters Dr. Schade, der sich nun durch die Zensur nicht mehr gehemmt fühlte. Sicherlich freute er sich von Herzen, daß das frühere

monarchistisch-konservative System, das, wie er meinte, an dem Scheitern seiner ehrgeizigen Pläne die Schuld getragen hatte, beseitigt war. War im Herbst 1847 doch nicht er selbst Direktor des neuen Gymnasiums geworden, sondern der Altmärker Albert Friedrich Gottschick, dem er sich selbst trotz seines höheren Alters unterordnen mußte. Die Anklamer Bevölkerung aber, die in der Hauptsache gut königstreu war, entrüstete sich, wie es scheint, sehr über die einseitige Schilderung der Berliner Vorgänge, und Dieke sah ein, daß er sich und seiner Zeitung im höchsten Maße schaden würde, wenn es in diesem Ton weiter ginge. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als Schade zu entlassen und die Schriftleitung selbst zu übernehmen. Er führte sie wie ein kluger Geschäftsmann, der danach trachtet, nirgends anzustoßen und sich allseitig Freunde zu erwerben. Wenn er auch auf dem Boden konservativer Politik stand, der die meisten, sicherlich aber die angesehensten Bewohner der Stadt anhängen, so ließ er doch in „Gesandtes“ auch gegenteilige Meinungen zu Worte kommen. Auf diese Weise nahm er dem „Gemeinnützigen Wochenblatt“, das nach dem Wegfall der Zensur im liberalsten Fahrwasser einherfuhr, den Wind aus den Segeln, so daß Zink schließlich nichts anderes übrig blieb, als sich mit seinem Gegner gütlich auseinanderzusetzen. Am 3. Oktober 1848 werden beide Zeitungen miteinander verschmolzen unter der Ueberschrift: „Pommersches Volks- und Anzeige-Blatt, vereinigt mit dem Anklamer Wochenblatt“. So war also aus zwei Zeitungen eine einzige geworden, die sich im Laufe der Zeit zur heutigen Anklamer Zeitung entwickelt hat.

Hier ist es nun an der Zeit, die anfangs aufgeworfene Frage nach dem Alter unserer Zeitung zu beantworten. Es ist uns klar geworden, daß sie aus zwei Wurzeln erwachsen ist, einer kürzeren und einer längeren. Bisher hat man nur auf die kürzere, das „Volks- und Anzeige-Blatt“ aus dem Jahre 1847 Rücksicht genommen; daher kommt es, daß heute am Kopfe der Anklamer Zeitung „90. Jahrgang“ steht. Aber warum sollen wir uns nicht an die längere Wurzel, das „Gemeinnützige Anklamer Wochenblatt“ vom Jahre 1834 halten? Dann müßte die Anklamer Zeitung bereits den 103. Jahrgang zählen. Daß diese Betrachtungsweise nicht bloß Spiegelschere

ist, ergibt sich daraus, daß die neu entstandene Zeitung nicht nur den alten Namen Wochenblatt beibehielt, sondern auch bis 1869, also mehr als 20 Jahre weiterführte, wie sie im Volksmunde noch heute heißt. Schon der größere auffällige Druck des Namens „Anclamer Wochenblatt“ zeigt, daß dieser Titel die Hauptsache sein soll. Es ist schade, daß das Blatt nicht schon damals seine Jahrgänge von 1834 an gezählt hat; dann wäre die jetzige Beweisführung überflüssig. Aber Wilhelm Dieze lag damals mehr daran, die Selbstständigkeit und Ursprünglichkeit der von ihm selbst gegründeten Zeitung zu betonen, als ihrem Alter eine Anzahl von Jahren hinzuzufügen, die er seinem geschäftlichen Widersacher hätte verdanken müssen.

Zink war inzwischen 73 Jahre alt geworden und hatte sich wohl von den Geschäften zurückgezogen. Dafür aber war sein Sohn Carl Eduard zum Manne herangewachsen und zählte 35 Jahre. Auf ihn setzten die liberalen Kreise Anklams und der Umgegend, die das Eingehen der früheren Zinkschen Zeitung noch nicht verschmerzen konnten, ihre Hoffnung. Sicherlich gehörte hierzu auch der stets unzufriedene Rektor Dr. Schade, der in dem damals bestehenden liberalen „Volksklub“ die Hauptrolle spielte. Dahinter stand ja auch noch die große demokratische Partei, deren Schlagworte, Freiheit, Gleichheit und Volkshoheit ihre alte Zauberkraft noch nicht verloren hatten. In Demmin gründete man den fortschrittlichen „Zuschauer an der Peene“, und nun sollte auch Anklam wieder gewonnen werden. Es war doch jammerschade, daß Vater Zink sein altes Wochenblatt im Jahre vorher aufgegeben hatte. Da seine gesamte Druckerei verkauft war, mußte man wieder ganz von vorne anfangen; es dauerte eine geraume Zeit, bis sich der Sohn die notwendige Druckereiausstattung wieder besorgt hatte; von welchen Hintermännern er das Geld dafür bekam, darüber verlautet nichts.

Schließlich war es so weit, daß Carl Eduard Zink (er schrieb sich anders als sein Vater mit *k*; damals nahm man es mit der Schreibung nicht so genau) seine neue, in dem Hause des Stuhlmachers Zink eingerichtete Druckerei in Betrieb nahm, und vom 13. Juni 1849 an konnte die schon lange vorher angekündigte Zeitung endlich erscheinen. Sie war betitelt: „Der

Anclamer Volksfreund. Ein volksthümliches Blatt nebst Anzeiger“. Es wird ausdrücklich betont, daß sie in volksthümlicher Sprache geschrieben werden soll. Dadurch soll sie ein besonderer Freund des Volkes werden, dessen Ansprüche und Rechte ein längerer Aufsatz ausführlich auseinandersetzt. Diesem voraus geht noch ein Geleitwort von Zink selbst; in diesem nimmt er mit keinem Worte Bezug auf das frühere „Gemeinnützige Wochenblatt“, auch ein Beweis dafür, daß dessen Rechte vollständig an Wilhelm Dieze abgetreten waren. Es gab nun also wieder zwei Zeitungen in Anklam nebeneinander. Das neue Blatt unterschied sich von dem anderen nicht nur durch den liberalen Geist, sondern auch durch das äußere Format, des sich dem heute gebräuchlichen schon etwas mehr nähert. Die Seiten waren höher und breiter (31 cm : 22 cm) als bei dem Konkurrenzblatte (24 cm : 19 cm). Es erschien nur zweimal wöchentlich und stand schon dadurch hinter dem anderen, das dreimal ausgegeben wurde, zurück.

Am 5. Juni 1850 wurde das neue Pressegesetz erlassen, das den Zeitungen „jedes politische Raisonnement“ verbot und hierdurch praktisch die zwei Jahre zuvor so freudig begrüßte Pressefreiheit wieder aufhob. Hierdurch wurde nicht nur dem „Volksfreund“ der Boden entzogen, sondern auch die Zeitung von Dieze, die seit dem 1. Januar 1849 „Kreis- und Volksblatt für den Kreis Anklam, vereinigt mit dem Anclamer Wochenblatt“ hieß, hatte darunter zu leiden. Ihr Inhalt magerte zusehends ab; er bestand in der Hauptsache aus amtlichen Bekanntmachungen des Magistrats und der Kreisbehörden und aus privaten Anzeigen, höchstens daß etwas über die „Selbstbereitung eines guten Essigs“ oder sonst etwas Gemeinnütziges geboten wurde. Ein solcher Grad von Dürftigkeit wäre freilich trotz der Beschränkung durch die Behörde nicht nötig gewesen; aber Dieze legte in dieser Zeit wohl mehr den Nachdruck auf seine Verlagsgeschäfte, um so mehr, als ihm eine ganze Reihe von Jahren der Ansporn durch eine Konkurrenzzeitung fehlte. Denn der „Anclamer Volksfreund“ lebte nicht mehr lange, die letzte vorhandene dem Heimatmuseum gehörige Nummer ist vom 24. April 1850. Das erwähnte Pressegesetz vom 5. Juni 1850 sah ihn zum Schweigen verdammt, hat ihm wohl den Sargaus gemacht.

Erst 1860 wurde wieder ein anderes Blatt gegründet. Sein Titel war: „Anklamer Zeitung. Organ für Politik, Industrie und Intelligenz.“ Redaktion, Druck und Verlag von Gustav Reek (Brüderstraße 426, heute 19, Muggenburg). Dies war also das älteste Blatt, das sich „Anklamer Zeitung“ nannte, hat aber

So ging es bis zum Jahre 1869. Wenn wir uns eine Zeitungsnummer aus diesem Jahrgang ansehen, so bemerken wir, daß sie einer heutigen schon viel ähnlicher geworden ist. Das Format hat sich vergrößert (89 cm : 26 cm). Die Anzeigen und die amtlichen Bekanntmachungen nehmen noch immer den größ-



Richard Poettge.

mit der jetzigen A. Z. nichts als den Namen gemeinsam. Diese Neugründung war für Dieze verdrießlich, aber sehr nützlich; denn es veranlaßte ihn, seiner Zeitung wieder mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Seiten wurden größer, der Inhalt reichlicher. Außer den politischen Nachrichten aus aller Welt brachte das Blatt wieder einen unterhaltenden Teil und die Tagesereignisse aus Anklam und den Nachbarstädten.

ten Raum ein; über die politischen Ereignisse erfahren wir einiges, aber nicht viel; ein Bericht über die Verhandlungen des Norddeutschen Reichstags erscheint regelmäßig; ziemlich knapp werden die Vorkommnisse in der Provinz, im Kreise und in der Stadt behandelt; ein Besuch des damaligen Kronprinzen, des späteren Kaiser Friedrichs III., in Anklam wird in 30 kurzen Zeilen abgetan. Auch ein unterhaltender Teil fehlt nicht.

Wenn man alles in allem nimmt, so hatte sich das Blatt in den 23 Jahren der Diebeschen Leitung erfreulich weiter entwickelt; aus dem literarischen Unterhaltungsblatt von 1847 war eine angesehenere Zeitung geworden, die denen in den Nachbarstädten nichts nachgab und auch den immer wieder ihr Heil versuchenden Konkurrenzblättern am Orte siegreich begegnete. Aber Wilhelm Dieze war inzwischen ein alter Mann geworden, der seine Kräfte in den verschiedenen Zweigen des Geschäftes abgenutzt, und auch in seiner Familie hatte er manchen Kummer gehabt. Ein Erbe, der den Betrieb hätte übernehmen können, war nicht vorhanden. Seine drei Söhne waren schon vor ihm gestorben, der letzte, der wie sein Vater Wilhelm hieß, im Jahre zuvor. Unter diesen Umständen entschloß er sich, Druckerei und Zeitung zu verkaufen und nur noch die Buchhandlung weiter zu führen.

Am 22 April 1869 übernahm Richard Poettke aus Magdeburg, mütterlicherseits ein Enkel des tatkräftigen Anklamer Bürgermeisters Karl Friedrich Kirstein, Schriftleitung, Druck und Verlag des „Anklamer Kreis-, Volks- und Wochenblattes“. „Zwecks Raumgewinnung“, wie es heißt, wurde dieser Titel vom 1. Mai desselben Jahres an in „Anklamer Kreis- und Volksblatt“ abgeführt. Von Poettke hat die Firma den Namen bekommen, den sie noch heute führt: Rich. Poettke Nachf.

Die weitere Entwicklung des Blattes im

Einzelnen darzustellen, müssen wir uns hier verlagen. Es sei nur noch bemerkt, daß es vom Juli 1874 an täglich erschien und von da ab „Anklamer Zeitung“ hieß, ein Name, der bis zum heutigen Tage geblieben ist.

Nachtrag: Als das Vorstehende bereits in Druck gegeben war, fand ich im Heimatmuseum noch eine eigenartige Zeitung aus jener alten Zeit, die ich hier ebenfalls der Vergessenheit entreißen möchte. Sie heißt „Anzeiger für Anclam u. Umgegend“ und hat ungefähr dasselbe Format wie das „Gemeinnützige Anklamer Wochenblatt“, zählt aber nur vier Seiten. Ihr Inhalt besteht hauptsächlich aus amtlichen Bekanntmachungen und Geschäftsanzeigen. Die erste Nummer ist von Freitag, dem 13. Januar 1854. Das Blatt sollte anfänglich dreimal in der Woche, Montag, Mittwoch und Freitag erscheinen; aber der Herausgeber beschränkte sich schon bald auf Mittwoch und Sonnabend. Das Merkwürdige an diesem „Anzeiger“ ist, daß er nicht durch Buchdruck hergestellt, sondern lithographiert und mit der Steindruckpresse gedruckt wurde. Ihr Herausgeber und Hersteller war der bekannte Lithograph Hermann Schmidt, derselbe, dem wir die Bilder vom „Griesen Hund“ (Hf. 1932 S. 47 ff.) verdanken. Ein langes Leben scheint sein Blatt nicht gehabt zu haben; die letzte vorhandene Nummer, vielleicht die letzte überhaupt, ist von Sonnabend, dem 25. März 1854.